

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Wettstreit

Der Wettstreit

Ein Märchen für Groß und Klein von Ehrhard Manthei.

*



Es war einmal ein Junge, der hieß Hans, und alle Leute, die ihn sahen, hatten ihn gern, denn er war hübsch und immer hilfsbereit. Seine Eltern waren arme Leute, die sich manchen Bissen am Munde absparten, damit es ihr Hans einmal besser haben sollte. Aber plötzlich starben sie beide kurz hintereinander und da stand nun der arme Junge ganz allein in der weiten Welt und wußte nicht wohin. Die Bauern aus dem Dorfe steckten die Köpfe zusammen und beratschlagten, aber keiner nahm den Hans zu sich, denn sie waren geizige Leute und sagten: „Wir können ihn nicht gebrauchen, er ist zu schwach zur Arbeit und auch zu gelehrt, gelehrte Menschen aber können nicht arbeiten.“

Als der arme Junge hörte, daß ihn niemand haben wollte, lief er weinend in den Wald, wo er so oft gewesen war, als seine Eltern noch lebten und warf sich schluchzend in das blühende Heidekraut. So müde war er bald vom Weinen, daß ihm die Augen zufielen und er einschlief. Er hatte noch nicht lange gelegen, als plötzlich ein wunderbarer Laut erklang und in allen Büschen und Sträuchern wurde es lebendig von lauter kleinen Elfen; sie hatten goldene Flügel an den Schultern und flogen von Blume zu Blume und naschten aus den Blütenkelchen. Dabei haschten sie emander und stießen ein helles Lachen aus, das klang wie Silberglöckchen sein. Das kleinste Elfen war am lustigsten und stinkten von niemand konnte es gegriffen werden. Als der Hans ihrem bunten Treiben zusah, wurde ihm wieder so fröhlich ums Herz, daß er laut aufschrie. Aber wie erschrafen die kleinen Elfen darüber und wie der Blitz waren sie verschwunden.

Während Hans noch seine Unvorsichtigkeit bereute, trat plötzlich eine schöne Frau auf ihn zu. „Warum verseuchst du meine Dienerinnen,“ fragte sie ernst, „weißt du nicht, daß sie den Samen von Blume zu Blume bringen, damit ihre bösen Menschen euch wieder daran freuen könnt im nächsten Jahre?“ „Oh vergebst, edle Frau,“ jammerte Hans, „ich hab es ja nicht aus Bosheit gemacht.“ Und nun erzählte er, daß seine Eltern tot seien und wie er hierher gekommen war, um sich satt zu weinen, weil ihn niemand haben wollte. Da wurde die schöne Frau milder und sagte mit freundlicher Stimme: „Weil dich niemand haben will, so werde ich dich behalten und es soll dir gut gehen. Dafür sollst du aufpassen, wenn meine Elfen den Samen austreuen, daß ihnen die bösen Tiere des Waldes nichts zuleide tun.“ Mit Freuden sagte Hans zu und blieb bei der schönen Waldfrau und hatte zu essen und zu trinken. Sein Bett war ein weiches Mooslager, dunkle Tannen breiteten ein schützendes Dach über ihn aus. So blieb Hans ein Jahr im Dienste und den Elfen war auch nicht das geringste Leid geschehen.

Als der letzte Tag gekommen war, rief ihn die Frau zu sich und sagte: „Lieber Hans, ein Jahr ist nun vorüber und du mußt von mir, denn länger darf ich keinen Menschen behalten; aber du hast mir treu gedient, nimm dafür deinen Lohn hin.“ Und damit gab sie ihm ein kleines Säckchen und sprach: „Wenn du einmal in bitterer Not bist, dann löse den Knoten von diesem Säckchen und sein Inhalt wird dir großes Glück bringen. Aber nicht eher wird sich der Knoten lösen, als bis du wirklich in Not bist. Jetzt gehe hin zum Lieschen, ihr Vater wird dich in seinen Dienst nehmen.“ Darauf streichelte sie ihm die Backen und ehe Hans noch danken konnte, war sie schon verschwunden.

Da erwachte Hans und der Mond und die Sterne standen am Himmel und er merkte, daß er schön geträumt hatte und fing an, still zu weinen. Aber sieh, da lag ein Säckchen neben ihm. Als er es in die Hand nahm, da sah es so aus, wie das im Traum und er glaubte, daß eine gütige Fee es ihm geschenkt hatte. Voller Freuden lud er es auf seine Schultern und ging wieder zurück ins Dorf. Schüchtern klopfte er beim Bauer Jochen an und die kleine Liesel öffnete ihm. Kaum hatte sie den Hans gesehen, nahm sie ihn jubelnd bei der Hand und den Bitten der beiden konnte der Bauer nicht widerstehen. So kam der Hans zum Bauer Jochen in den Dienst, aber der Bauer war ein harter Mann und er gönnte dem Hans nicht das Essen. Am so inniger schlossen sich die beiden Kinder zusammen und heimlich steckte Lieschen dem Hans Essen zu, so daß er keinen Hunger zu leiden brauchte.

Nun war der Hans schon viele Jahre beim Bauer und war der schmuckste Bursch geworden, nach dem sich die Mädchen des Dorfes die Hälse verdrehten. Er aber kümmerte sich nicht um sie, denn er hatte das Lieschen und abends, wenn der Bauer im Wirtshaus saß, las er ihr schöne Geschichten vor, die er heimlich vom Lehrer geliehen hatte und sie waren dabei ein Herz und eine Seele. Der Bauer durfte davon nichts wissen, er hasste den Hans, weil er klüger war als er und er hätte ihn schon längst vom Hofe gejagt, wenn er nicht ein so guter und williger Knecht gewesen wäre. Auch das Lieschen war eine schöne Jungfrau geworden und die reichen Bauernsöhne wollten sie alle heiraten, aber sie lachte sie alle aus. Wenn ihr Vater es hörte, wurde er grob und schimpfte: „Dumme Gans, du verdienst mir alles, sei freundlich gegen die Jungen, wer am meisten bezahlt, bekommt dich zur Frau.“ Das war bitteres Leid für Hans und Lieschen und oft versuchte Hans den Knoten zu lösen, aber es ging nicht.

Da kamen schlechte Jahre ins Land, die Ernten fielen immer magerer aus und die Bauern brachten nichts in ihre Scheunen und nichts in ihre Säcke. Da war es dem Jochen gerade recht, als der Bauer Peter kam und Lieschen für seinen Sohn Jürgen schaden wollte, er gab ein schönes Stück Geld her. Als das der Hans vernahm, war er sehr betrübt und das Lieschen weinte, aß und trank nicht mehr und wurde von Tag zu Tag

kränker. Das tat dem Jochen doch leid, denn seit seine Frau tot war, liebte er sein Lieschen über alles. „Weine nicht mehr, Lieschen,“ sagte er sanft, „du sollst den besten Bauer zum Manne haben. Hans und Jürgen werden jeder zur Hälfte das gleiche Stück Land bebauen, wer am meisten erntet, soll dich heiraten. Bist du des zufriedener?“ Ja, Lieschen war es zufrieden, sie wußte, was der Hans verstand, aber der Bauer dachte bei sich, der Hans würde es nicht schaffen, der Jürgen ist der Tüchtigste von allen.

Doch der Hans war zuversichtlich, jetzt mußte sich der Knoten auflösen lassen, denn daß ihm sein Lieschen genommen werden sollte, war ihm das größte Herzleid und hurtig versuchte er es, aber, oh weh, der Knoten ging nicht auf. Da wurde er so traurig, daß er bitterlich klagte und sich schlafen legte. Plötzlich wachte er von einem Geräusch in seiner Kammer auf, da stand die schöne Waldfran am Fenster und sprach: „Morgen wird sich der Knoten lösen, und das Säckchen wird dir großes Glück bringen. Lies das Täfelchen, was in ihm ist und handle danach. Lebe wohl, mich siehst du niemals wieder, damit du aber weißt, wer ich bin, höre: „Ich bin die Göttin der Feldfrüchte und der Blumen, einmal in jedem Jahre helfe ich einem fleißigen armen Menschen. Was ich dir schenkte, haben Kluge Menschen erdacht, sei auch weiterhin so fleißig, dann wird dich Gott auch segnen für alle Zeit.“ Als sie das gesagt hatte, flog sie aus dem Fenster und in der Kammer war es wieder ganz still.

Hans konnte vor Aufregung die ganze Nacht nicht schlafen und als kaum der Morgen graute, stand er auf und holte das Säckchen hervor. Er freute sich schon im stillen, daß da vielleicht Gold drin sein möchte und zog an der Schnur. Was er sonst mit ganzer Anstrengung nicht fertig gebracht hatte, das gelang ihm jetzt spielend; der Knoten löste sich, aber, o Schrecken, was war das, das sah ja aus wie schmutziger Sand! Darauf lag ein Täfelchen und Hans las: „Laß den Jürgen düngen, soviel er nur mag, nimm Du dieses Säckchen und versireue seinen Inhalt fein säuberlich auf Dein Teil. Dann wir Dein Feld hundertfältige Frucht tragen und Lieschen wird Deine Frau.“ Hei, wie lachte da der Hans, als er das las. Er ließ den Jürgen sich plagen mit Düngfahrten, daß ihm der Schweiß von der Stirne rann. Er selbst versireute in aller Frühe, als der Jürgen noch nicht da war, sein Säckchen und wenn es leer war, füllte es sich wieder, bis das ganze Feld bestreut war. Danach aber blieb das Säckchen immer leer. Als der Jürgen sah, daß der Hans keinen Dünger fuhr, lachte er höhnisch, aber er wurde doch wütend, daß der Hans alleweil fröhlich war und am Ende gar viele Tage eher fertig wurde als er. Denn Hans hatte sehr viel Mühe gespart, außerdem behandelt er seine Pferde gut und sie arbeiteten flink und willig. In seiner Wut legte der Jürgen so viel Düng auf sein Teil, als wollte er jedes Krümmchen Erde dreimal zudecken. Die ganzen Bauern im Dorfe wußten von diesem Wettstreit und sie waren neugierig, wer gewinnen würde.

So kam der Winter und der Frühling, und die Saat sproß kräftig aus der Erde. Die Bauern, welche die Felder besahen, schüttelten vor Verwunderung die Köpfe. Was war da geschehen? Hans sein Stück sah fett und dunkelgrün aus, dem Jürgen seins aber fiel sehr dagegen ab. Als sie nachher geerntet hatten, da war dem Hans seine Ernte zehnmal so reich als dem Jürgen seine. Da half nun kein Deuteln mehr, der Hans hatte besser gearbeitet und Jochen mußte in den sauren Apfel beißen und ihm das Lieschen zur Frau geben. Das war eine Freude, als die beiden Hochzeit hatten. Ich wünschte, du hättest dabei sein können.

Der Peter und sein Sohn Jürgen zogen voller Ingrimm aus dem Dorfe heraus, von allen Bauern wurden sie obendrein noch ausgelacht, denn Schlechtes gönnen sich die Menschen gegenseitig nur zu gern. Zur Hochzeit war das ganze Dorf eingeladen, und alle kamen, denn sie hatten Hochachtung vor Hans. Der Jochen versöhnte sich auch mit seinem Schwiegerohn, und so wurden beide die besten Freunde. Die Bauern wollten gern wissen, wie Hans sein Feld bestellt hatte; aber er zwinkerte nur lustig mit den Augen, küßte sein Lieschen und sagte nichts. So verging ein halbes Jahr, die beiden lebten glücklich und kein Leid trübte ihre Liebe.

Da kam eines Tages ein Mann aus der Stadt zum Hans und fragte, ob er nicht künstlichen Dünger kaufen wolle. Als sich der Hans den ansah, da merkte er, daß es dasselbe war, was ihm die Fee im Säckchen gegeben hatte und er kaufte ihm den ganzen Wagen ab. Am Sonntag ging der Hans, als alle Bauern im Wirtshaus saßen, zum ersten Male auch dorthin und erzählte den Bauern seine wunderjame Geschichte von der Waldfran. Die Bauern hörten verwundert zu und als er sagte, daß er einen ganzen Wagen voll dieser göttlichen Gabe da habe, da kamen sie alle zu ihm und kauften alles ab. Ihre Felder trugen im nächsten Jahre, wie sie noch niemals getragen hatten; von jetzt ab düngten sie ihre Aecker stets mit Kunstdünger und freuten neben Stickstoff und Phosphorsäure besonders Kali, wie es der Mann aus der Stadt gesagt hatte, von dem der Hans kaufte.

So wurde der Hans ein angesehenener und wohlhabender Bauer, aber er und Lieschen blieben bescheiden und sie lebten in ihrer Liebe, die nie erlosch, glücklich und zufrieden. Sie sind noch nicht gestorben, sie leben noch heute und sind recht vergnügt.

